

Hans Joas / Jörg Noller (Hg.)

Geisteswissenschaft – was bleibt?

Zwischen Theorie, Tradition und Transformation

VERLAG KARL ALBER 



# GEIST UND GEISTESWISSENSCHAFT

---

Herausgegeben von

Hans Joas (Berlin)

Martin Mulsow (Erfurt)

Jörg Noller (München)

Birgit Reckl (Hamburg)

Thomas Zwenger (München)

Wissenschaftlicher Beirat:

Karl Ameriks (Notre Dame), Myriam Bienenstock (Tours),

Thomas Buchheim (München), Christoph Demmerling (Jena),

Faustino Fabbianelli (Parma), Markus Gabriel (Bonn),

Anton Friedrich Koch (Heidelberg), Isabelle Mandrella (München),

Michael Quante (Münster), Pirmin Stekeler-Weithofer (Leipzig),

Violetta L. Waibel (Wien), Paul Ziche (Utrecht),

Günter Zöller (München)

Band 5

Die Reihe bietet ein offenes Forum für Monographien, Tagungsbände und Editionen von Texten, welche Fragen nach den spezifischen Gegenständen, Bedingungen und Möglichkeiten der Geisteswissenschaften zum Thema haben.

Im Zentrum steht der Begriff des Geistes, der kritisch auf sein hermeneutisches und systematisches Potential hin befragt werden soll.

Die Reihe will insofern zur Selbstbestimmung und Selbstbesinnung der Geisteswissenschaften beitragen. Dabei wird bewusst eine Verbindung von philosophischen Themen mit angrenzenden Bereichen wie Ideen-, Begriffsgeschichte sowie Soziologie, Kulturwissenschaft und Theologie angestrebt.

Hans Joas / Jörg Noller (Hg.)

# Geistes- wissenschaft – was bleibt?

Zwischen Theorie, Tradition  
und Transformation

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Hans Joas / Jörg Noller (Eds.)

## The Humanities – what will remain?

Between Theory, Tradition and Transformation

The contributions of this edited volume aim to consider and determine the objectives, limitations and challenges of the humanities in the 21st century. The book focuses on the following crucial questions: In which sense can the humanities be called a »science«? What are the humanities and what does »Geist« stand for in the German notion of »Geisteswissenschaften«? What is the relationship between the natural sciences and the humanities? What are the promises and dangers of digitalization in the humanities?

The Editors:

Hans Joas received his PhD in Berlin in 1979 and taught at universities in Erlangen, Berlin, Erfurt, Freiburg, and New York. He is Ernst Troeltsch Professor at the Humboldt University of Berlin and Professor of Sociology and Social Thought at the University of Chicago. Joas is the recipient of numerous prestigious awards, e.g., the Max Planck Research Award (2015) and the Prix Paul Ricœur (2017).

Jörg Noller studied at the universities of Munich and Tübingen. He received his PhD with a thesis on the problem of autonomy after Kant. He was a research fellow in Chicago, Pittsburgh, and Notre Dame (USA). Noller currently works on his habilitation on »personal life forms«.

Hans Joas / Jörg Noller (Hg.)  
Geisteswissenschaft – was bleibt?  
Zwischen Theorie, Tradition und Transformation

Die Beiträge des Sammelbandes setzen sich zum Ziel, die Gegenstände, Grenzen und Herausforderungen der Geisteswissenschaften im 21. Jahrhundert zu bedenken und zu bestimmen. Folgende Fragen stehen dabei im Zentrum: Inwiefern ist Geisteswissenschaft eine Wissenschaft? Was ist überhaupt Geist? Wie verhalten sich Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft zueinander? In welchem Verhältnis stehen Geisteswissenschaft und Kulturwissenschaft? Was sind die Chancen, was die Gefahren der Digitalisierung in den Geisteswissenschaften?

Die Herausgeber:

Hans Joas hat nach Promotion und Habilitation in Berlin als Professor unter anderem an Universitäten in Erlangen, Berlin, Erfurt, Freiburg und New York gelehrt. Seit dem Jahr 2000 ist er Professor für Soziologie und Mitglied des Committee on Social Thought an der University of Chicago, seit 2014 auch Ernst-Troeltsch-Honorarprofessor an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er hat zahlreiche Auszeichnungen erhalten, so 2015 den Max-Planck-Forschungspreis und 2017 den Prix Paul Ricoeur.

Jörg Noller studierte an den Universitäten Tübingen und München. Er promovierte über das Autonomieproblem im Ausgang von Kant. Forschungsaufenthalte führten ihn nach Chicago, Pittsburgh und Notre Dame (USA). Zurzeit arbeitet er an seiner Habilitation zum Thema »personale Lebensformen«.



© VERLAG KARL ALBER  
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg/München 2019  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.verlag-alber.de](http://www.verlag-alber.de)

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg  
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-49068-6

# Inhalt

Geisteswissenschaft – was bleibt? Zur Einführung . . . . .	9
<i>Hans Joas / Jörg Noller</i>	
I. Was ist Geisteswissenschaft?	
Der Geist der Geisteswissenschaften zwischen Naturalismus und Mentalismus . . . . .	17
<i>Carl Friedrich Gethmann</i>	
Geisteswissenschaft zwischen Tradition und Transformation. Perspektiven nach Wilhelm von Humboldt . . . . .	34
<i>Jörg Noller</i>	
Die Geisteswissenschaften und die Hermeneutik . . . . .	50
<i>Hans-Ulrich Lessing</i>	
Soziologie zwischen Geistes- und Naturwissenschaft. Das Exempel der Religionsoziologie . . . . .	70
<i>Hans Joas</i>	
Geist, Kultur, Gesellschaft. Zur Begründung und Kritik von Geisteswissenschaft . . . . .	85
<i>Dieter Thomä</i>	
Was sind und zu welchem Ende studiert man Geisteswissenschaften? . . . . .	104
<i>Vittorio Hösle</i>	

## Inhalt

### II. Probleme und Perspektiven der Geisteswissenschaft

Lesen, Schreiben, Deuten . . . . .	137
<i>Susanne Lüdemann</i>	
Über den Wert der exakten Geisteswissenschaften . . . . .	152
<i>Gerhard Lauer</i>	
Geschichtswissenschaft zwischen echten und falschen Fragen . .	174
<i>Annette Vowinckel</i>	
Über Historik im Digitalen . . . . .	183
<i>Malte Rehbein</i>	
Was bedeutet ›Geist‹? Eine etwas andere ›Philosophie des Geistes‹ mit Seitenblick auf die digitalen Geisteswissenschaften .	224
<i>Sybille Krämer</i>	
Die Autorinnen und Autoren . . . . .	251

# Geisteswissenschaft – was bleibt?

## Zur Einführung

Hans Joas / Jörg Noller

Von Friedrich Heinrich Jacobi stammt die These, dass »der Geist keine wissenschaftliche Behandlung verträgt, weil er nicht Buchstabe werden kann.« Jacobi hat daraus weitreichende Schlüsse gezogen: »Er, der Geist, muß also draußen bleiben vor den Thoren seiner Wissenschaft; wo sie ist, darf Er Selbst nicht seyn. Darum buchstabieret, wer den Geist zu buchstabieren wähnt, zuverlässig immer etwas anderes, wißentlich oder unwißentlich.«<sup>1</sup> Kann es dann überhaupt eine Geistes-Wissenschaft geben? Fest steht jedenfalls: Es gibt kaum einen anderen philosophischen Begriff, der so bedeutungsschwer und zugleich so wenig spezifisch erscheint wie der Begriff des Geistes.<sup>2</sup> Das deutsche Wort »Geist« umfasst die Bedeutungen der griechischen Wörter »lógos«, »noûs«, »pneúma«, »thymós«, »daímon« und auch »psyché«, entsprechend im Lateinischen Wörter wie »ratio«, »mens«, »spiritus«, »animus«, »anima«, »genius« und »sensus«.<sup>3</sup> Das *Historische Wörterbuch der Philosophie* spricht mit Blick auf diese Polysemie davon, dass es vergeblich sei, die Geschichte des Geistes »auf einen Begriff zu bringen«; vielmehr müsse versucht werden, »sie in ihrer Fülle, Vielfalt und in der wenigstens mitunter sichtbaren Konsequenz ihrer Entfaltung dem Verstehen zu vergegenwärtigen.«<sup>4</sup>

Wenn schon der Begriff des Geistes problematisch ist, dann nicht weniger der Begriff der Geisteswissenschaft. »Wozu Geisteswissenschaften?« lautet der Titel eines 2003 erschienenen Sammelbandes,

<sup>1</sup> Jacobi an Fichte (1799), in: *Werke Gesamtausgabe [JWA]* 2,1, hg. v. Klaus Hamacher und Walter Jaeschke, Hamburg 1998 ff., 187–240.

<sup>2</sup> Vgl. dazu neuerdings Jörg Noller/Thomas Zwenger (Hg.): *Die Aktualität des Geistes. Klassische Positionen nach Kant und ihre Relevanz in der Moderne* (= *Geist und Geisteswissenschaft*, Bd. 1). Freiburg/München 2018.

<sup>3</sup> Vgl. Hartmut Buchner: Art. »Geist«, in: *Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, Bd. 2, hg. v. Hermann Krings u.a., München 1973, 536–546, hier 538.

<sup>4</sup> Ludger Oeing-Hanhoff: Artikel »Geist«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 3, hg. v. Joachim Ritter, Basel 1974, 154–158, hier 157.

der »kontroverse Argumente für eine überfällige Debatte« liefern möchte.<sup>5</sup> Noch kritischer wurden die Geisteswissenschaften 20 Jahre zuvor, in dem von Friedrich Kittler herausgegebenen Band *Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften: Programme des Poststrukturalismus* betrachtet. Kittler diagnostizierte darin drei »Austreibungen des Geistes«, die den Geist höchstpersönlich, aber auch den Menschen und die Geschichte betreffen: Zum einen das dem Geist Unbewusste, welches nach Freud von der Psychoanalyse erstmals wissenschaftlich erschlossen wurde. Zum anderen der Geist der Geschichte, der nach Saussure durch die Linguistik des Signifikanten ersetzt wurde. Und schließlich der Geist der Menschheit, der in Frazers *Totemism and Exogamy* (1910) durch eine »anhistorische Ethnologie« ersetzt werde.<sup>6</sup> Wenn Friedrich Kittler tatsächlich recht gehabt haben sollte, dann wäre die Frage des vorliegenden Bandes – »Geisteswissenschaft – was bleibt?« – mit einem lapidaren »Nichts« zu beantworten. Doch so einfach lässt sich der Geist wohl nicht austreiben. Ungeklärt bleibt dabei nämlich die Frage, wer oder was eigentlich der Geist ist, der da ausgetrieben wird, und was für eine Wissenschaft es ist, die den Geist zum Gegenstand hat.

Der vorliegende Sammelband will das Phänomen der Geisteswissenschaft aus drei Perspektiven beleuchten; er will ihre Theorie, ihre Tradition und ihre mögliche Transformation thematisieren und problematisieren. Damit soll nicht zuletzt die Frage nach der Bedingung der Möglichkeit von Geisteswissenschaft überhaupt aufgeworfen werden, die folgende Fragen nach sich zieht: Was ist überhaupt Geist? Was ist überhaupt eine Geistes-Wissenschaft? Inwiefern ist Geisteswissenschaft eine Wissenschaft? Wie verhalten sich Geistes- und Kulturwissenschaft zueinander? Wo sind in diesem Feld die Sozialwissenschaften angesiedelt? In welchem Verhältnis stehen Geistes- und Naturwissenschaften? Wie manifestiert sich Geistiges im Medium der Schrift und Geschichte und wie kann es hermeneutisch erschlossen werden? Worin besteht der »Nutzen« der Geisteswissenschaft, und wie lässt er sich in Zeiten der zunehmenden Ökonomisierung begründen? Und schließlich: (Wie) kann Geisteswissenschaft digital betrieben werden? Die folgenden Beiträge sind von Vertretern

---

<sup>5</sup> Wozu Geisteswissenschaften? Kontroverse Argumente für eine überfällige Debatte, hg. v. Florian Keisinger u.a., Frankfurt/M. 2003.

<sup>6</sup> Friedrich A. Kittler: *Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften. Programme des Poststrukturalismus*, Paderborn u.a. 1980, 9.

und Vertreterinnen verschiedener Disziplinen verfasst und bieten dadurch eine Vielfalt von Perspektiven: der Philosophie, der Soziologie, der Kulturwissenschaft, der Literaturwissenschaft, der Geschichtswissenschaft und der »Digital Humanities«.

Carl Friedrich Gethmann (Siegen) behandelt in seinem Beitrag die Stellung der Geisteswissenschaften im Kontext des universitären Fächerspektrums. Er problematisiert die Annahme, dass sich alle wissenschaftlichen Disziplinen vollständig in Natur- und Geisteswissenschaften aufteilen ließen. Der Beitrag unternimmt den Versuch, zwischen zehn Arten von Wissenschaften zu unterscheiden. Leitend ist dabei die Differenz von apriorischen Wissenschaften wie der Philosophie und der Mathematik sowie der aposteriorischen Wissenschaften, welche die Natur, die Gesellschaft, die Geschichte und Sprache betreffen.

Jörg Noller (München) untersucht die Bedeutung des Geistbegriffs historisch-systematisch nach Wilhelm von Humboldt, dessen Werk sich in besonderer Art zum Verständnis der ›Geistes‹-Wissenschaften eignet. Denn Geist bedeutet bei Humboldt weniger eine Substanz oder einen bestimmten Gegenstand, als vielmehr die (transzendentale) Bedingung der Möglichkeit des Verstehens überhaupt. Dies zeigt sich insbesondere in der Struktur der Sprache, die nicht monologisch, sondern wesentlich dialogisch zu verstehen ist, aber auch in Geschichte und Bildung.

Der Beitrag von Hans-Ulrich Lessing (Bochum) unterzieht das hermeneutische Erbe der Geisteswissenschaften einer Betrachtung. Dabei konfrontiert er die beiden wahrscheinlich wirkungsmächtigsten hermeneutischen Konzeptionen des 20. Jahrhunderts miteinander – die Wilhelm Diltheys und die Hans-Georg Gadamers. Der Beitrag plädiert abschließend für eine erneuerte Hermeneutik: Diese muss einerseits auf die geschichtliche Bedingtheit des Interpreten reflektieren, aber andererseits auch versuchen, eine gewisse Objektivität zu erlangen, indem sie kritische und verbindliche Standards der Interpretation entwickelt.

Der Beitrag von Hans Joas (Berlin) reflektiert auf die Spannung zwischen Geistes- und Naturwissenschaften, welche die Soziologie seit ihrer Entstehung in sich enthält. Während andere sozialwissenschaftliche Disziplinen wie Ökonomie und Psychologie sich meist ganz dem Vorbild der Naturwissenschaften anzugeleichen versuchen, bleibt die Soziologie in dieser Hinsicht zerrissen oder von Vermittlungsversuchen bestimmt. Der Beitrag will dieses Bild in drei Schritte

ten konkretisieren: 1. anhand der Kanonbildung in der Geschichte der Soziologie in Hinsicht auf Methoden und Theorien; 2. anhand der ehrgeizigsten Synthese des Faches in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts (Talcott Parsons, *The Structure of Social Action*, 1937), weil diese in Gestalt einer Handlungstheorie den Ausweg aus der inneren Zerrissenheit gefunden zu haben beansprucht und den idealistischen Leitbegriff »Geist« ablösen will; 3. anhand der Entwicklung auf dem Gebiet der Subdisziplin Religionssoziologie, weil hier – insbesondere beim religiösen Gemeinschaftshandeln, beim Verständnis des Heiligen und bei der Herausbildung religiöser Institutionen – die potentielle Überlegenheit eines (auch gegenüber Parsons verbesserten) handlungstheoretischen Vorgehens demonstriert werden kann. Ohne einen Ausweg aus den Schwierigkeiten der Benennung von Disziplinen, die das menschliche Handeln zum Gegenstand haben, bieten zu können, folgt aus diesen Überlegungen ein indirektes Plädoyer für den Reichtum der hermeneutischen und pragmatistischen Traditionen in der Soziologie.

Der Beitrag von Vittorio Hösle (Notre Dame) versucht, eine Geschichte der Geisteswissenschaften zu skizzieren, die diese nicht einfach als Kompensationsgeschehen im Sinne Odo Marquards deutet, sondern in ihrem Eigenrecht ernst nimmt. Dabei wird der Frage nachgegangen, worin das eigentliche Unterscheidungsmerkmal der Geisteswissenschaften besteht. Der Beitrag demonstriert, was die Geisteswissenschaften leisten können und überprüft kritisch ihre wissenschaftliche Leistung hinsichtlich ihrer positiven wie negativen gesellschaftlichen Konsequenzen. Schließlich untersucht der Aufsatz, worin die Grenzen der Geisteswissenschaften bestehen und kritisiert gegenwärtige geisteswissenschaftliche Tendenzen. Dabei soll zugleich angedeutet werden, wie die Kooperation mit solchen Disziplinen, die nicht geisteswissenschaftlich ausgerichtet sind, Lösungswege für die gegenwärtigen Geisteswissenschaften eröffnen kann.

Susanne Lüdemann (München) reflektiert in ihrem Beitrag auf das Verhältnis der deutschen Tradition der »Geisteswissenschaften« und der internationalen »Humanwissenschaften«. Sie problematisiert den traditionellen Begriff der »Geisteswissenschaft« und dessen Orientierung am deutsch-idealistischen und metaphysischen Begriff des »Geistes« angesichts der künftigen Herausforderungen, die die darunter immer noch subsumierten Fächer im Zeitalter der Globalisierung betreffen. Angesichts der zunehmend szientistischen und empiristischen (Selbst-)Ausrichtung ehemals anders sich verstehenden-

der Disziplinen wie etwa der Soziologie, Psychologie, Linguistik und selbst der Philosophie und Geschichtswissenschaft verweist der Beitrag auf die unerlässlichen hermeneutischen und philologischen Tätigkeiten. Humanwissenschaften sollten demnach weniger von ihrem Gegenstand – sei es der »Geist« oder die »Kultur« – her betrachtet werden, als von ihren spezifischen Aktivitäten: Lesen, Schreiben, Deuten.

Gerhard Lauer (Basel) reflektiert auf die problematische Unterscheidung zwischen »genauen« und »ungenauen« Wissenschaften, die Jacob Grimm im Jahr 1846 vorgenommen hat. Denn diese Unterscheidung impliziert die Auffassung, dass die Entwicklung der Wissenschaften nur eine Richtung hin zu den exakten Wissenschaften, den Naturwissenschaften, kenne. Der Beitrag argumentiert dafür, dass Grimm und mit ihm viele Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler die Tradition der »exakten Geisteswissenschaft« nicht genügend kennen. Er versteht sich denn auch als ein Plädoyer für diese häufig übersehene, aber dennoch wichtige Tradition.

Der Beitrag von Dieter Thomä (St. Gallen) diskutiert die Aufgabe der Geisteswissenschaft mit Blick auf den Begriff des »Geistes«. Für die Bestimmung des »Geistes« sind verschiedene Oppositionen zentral, wie etwa die Opposition zwischen Geist und Körper oder der Gegensatz zwischen Europa als dem »Hort des Geistes« und dem Rest der Welt. Der Beitrag diskutiert diese Oppositionen u. a. mit Blick auf Descartes, Dilthey, Husserl, Paul Valéry, Julien Benda und Max Horkheimer. Er konfrontiert ferner den Begriff des Geistes mit den verwandten Begriffen der »Kultur« und »Gesellschaft« und analog dazu die »Geisteswissenschaft« mit der »Kultur-« und »Sozialwissenschaft«. Anhand einer aufschlussreichen Konstellation aus den 1920er Jahren wird dann die »Krise« des Geistes und der Geisteswissenschaft exemplarisch am Streit zwischen dem Hochschulpolitiker Carl Heinrich Becker und dem Romanisten Ernst Robert Curtius dargestellt. Der Beitrag zeigt, dass eine Begründung der Geisteswissenschaft gerade insofern problematisch ist, als sie die Isolierung einer rein geistigen Sphäre zum Ziel hat.

Anne Vowinkel (Potsdam) problematisiert die gegenwärtige Stellung der Geschichtswissenschaft und deren disziplinäre Beurteilung. Manche verstehen sie als eine »Herrschaftswissenschaft«, für andere ist sie gar keine Wissenschaft, sondern nur eine Art akademische Erzählkunst. In der Praxis sind für die Geschichtswissenschaft jedoch andere Fragen von Relevanz, etwa die nach dem Verhältnis

von nationaler und transnationaler Geschichte, nach der Bedeutung der Digitalisierung für das wissenschaftliche Arbeiten oder nach dem Ort der DDR in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Der Beitrag versteht sich als eine kritische Bestandsaufnahme und gibt einen Ausblick auf die Zukunft des Fachs im 21. Jahrhundert.

Der Beitrag von Malte Rehbein (Passau) betrachtet die »digitalen Geisteswissenschaften« (»Digital Humanities«), die gegenwärtig einer Transformation in drei zentralen Bereichen unterliegen: dem des Untersuchungsgegenstands der jeweiligen Forschung und des epistemologischen Status der daraus gewonnenen Erkenntnisse, dem der Methodik sowie zunehmend auch dem der forschenden Akteure. Diese drei Bereiche sind von Entwicklungen der digitalen (Computer)-Technologie besonders betroffen. Hieraus entstehen methodologisch neue Ansätze, die anderen Wissenschaftszweigen ähneln und diesen oft auch entlehnt sind, wie sich am Beispiel der Informatik zeigen lässt. Der Beitrag argumentiert dafür, dass eine digital transformierte Geschichtswissenschaft kein bloßes Hybrid aus Geistes- und Naturwissenschaft ist. Vielmehr ist sie jenseits der Alternative von nicht-empirischem *A priori* und rein empirischem *A posteriori* anzusiedeln. Zwar wird das »Was?«, »Wie?« und »Wer?« der Geisteswissenschaften digital transformiert, doch bleibt die Frage nach den funktionalen »Warum?« identisch. Denn das Ziel der Geisteswissenschaften besteht nach wie vor darin, Deutungs- und Sinnangebote zu schaffen.

Mit der Sammlung dieser Beiträge möchten die Herausgeber zu einer Diskussion über die Geisteswissenschaften und ihr gegenwärtiges Potential beitragen, die sich über leichtfertige Stereotypisierungen erhebt und wissenschaftsfremden Instrumentalisierungen Widerstand entgegenzusetzen ermöglicht.

## I. Was ist Geisteswissenschaft?



# Der Geist der Geisteswissenschaften zwischen Naturalismus und Mentalismus<sup>1</sup>

Carl Friedrich Gethmann

In den Diskussionen über die Organisation der Universität, die Struktur des akademischen Studiums und verwandte Fragen hat sich eine Klassifikation wissenschaftlicher Disziplinen als Selbstverständlichkeit gewissermaßen eingefräst, nämlich die Unterstellung, dass alle wissenschaftlichen Disziplinen vollständig und disjunkt in Natur- und Geisteswissenschaften einzuteilen seien. Belastet man diese Unterscheidung, werden oft den Geisteswissenschaften durch eine Bindestrich-Formulierung die Sozialwissenschaften an die Seite gestellt. Ferner wird oft unterschiedslos von Geistes- oder Kulturwissenschaften ohne weitere Klärung der Begriffe Geist und Kultur gesprochen.

Klassifikationen müssen grundsätzlich formalen Kriterien genügen.<sup>2</sup> Dazu gehört, dass die Grundgesamtheit (*totum dividendum*) bestimmt sein muss. In Bezug auf die Einteilung der Wissenschaften in Natur- und Geisteswissenschaften ist jedoch unbestimmt, ob man damit eine Einteilung aller wissenschaftlichen Disziplinen oder aber nur eine Teilklasse dieser, beispielsweise der Disziplinen der (ehemaligen) Philosophischen Fakultät, durchführen möchte. Die Unterscheidungshinsicht (*ratio disjunctionis*) muss *korrelativ* sein und einen klaren Unterscheidungszweck erkennen lassen. Die Klassifikation muss schließlich *vollständig* sein, d. h. jedes Element der Grundgesamtheit muss einer der Teilklassen angehören, sowie *disjunkt*, d. h. kein Element darf beiden Klassen angehören.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Der Autor dankt Dr. Tim Rojek (Münster) für Hinweise auf Verbesserungen und Ergänzungen.

<sup>2</sup> Im Anschluss an Aristoteles, *Met* V, 25–26, vgl. de Vries (1952), Rand-Nr. 175–179. – Eine amüsante Illustration von Verstößen gegen die Regeln korrekten Unterscheidens bietet Borges (1922).

<sup>3</sup> Eine korrekte Wissenschaftsklassifikation wäre demgemäß bspw. die für den Hochschulbau wichtige Unterscheidung zwischen Wissenschaften, die im Freien (z. B. Teile der Sportdidaktik), und solchen, die in geschlossenen Räumen betrieben werden, welche wiederum in stapelbare (in höheren Geschossen durchführbare, z. B. Mathematik)

In Bezug auf die beiden letztgenannten Kriterien gibt es bei der Unterscheidung von Geistes- und Naturwissenschaften eine Reihe von Verlegenheiten. Bezüglich der Vollständigkeit kann man nach der Zuordnung von Philosophie und Mathematik fragen, bezüglich der Disjunktheit ist auf Fächer wie Psychologie oder Geographie hinzuweisen, die man durchaus der einen oder der anderen Teilkasse zurechnen kann. Endgültig gerät man in Verlegenheit, wenn man Disziplinen wie Architektur, Sportdidaktik, Siegelkunde, Kriminologie subsumieren soll. In Kürze: die Unterscheidung von Geistes- und Naturwissenschaften genügt den Kriterien für eine korrekte Klassifikation nicht.

Ein für viele Zwecke besserer Klassifikationsvorschlag<sup>4</sup> besteht darin, 10 Sorten von Wissenschaften zu unterscheiden. Die erste Disjunktion ist die zwischen apriorischen und aposteriorischen Wissenschaften. Apriorische Wissenschaften<sup>5</sup> sind **1.** Philosophie und **2.** Mathematik. Aposteriori lassen sich die Themenbereiche Natur, Gesellschaft und Geist unterscheiden. Bezogen auf die »Natur« (in unterschiedlicher Bedeutung) sind **3.** Naturwissenschaften (Physik, Chemie) **4.** Lebenswissenschaften (Biowissenschaften und medizinische Disziplinen) und **5.** Ingenieurwissenschaften zu nennen. Auf Gesellschaft beziehen sich **6.** Verhaltenswissenschaften (Psychologie, Soziologie, Politologie), **7.** Jurisprudenz und **8.** Ökonomie, die jeweils nicht aufeinander reduzierbar sind. Innerhalb des »Geistes« lassen sich unwillkürlich Geschichte und Sprache unterscheiden, es ergeben sich somit **9.** die historischen Wissenschaften und **10.** die Philologien.

*Wissenschaftssorten*

<b>Apriori</b>	<b>1.</b> Philosophie <b>2.</b> Mathematik
<b>Aposteriori</b>	
<b>Natur</b>	
<b>unbelebt</b>	<b>3.</b> Naturwissenschaften (Physik, Chemie)
<b>belebt</b>	<b>4.</b> Lebenswissenschaften (etwa Medizin)
<b>gestaltet</b>	<b>5.</b> Ingenieurwissenschaften

---

und nicht stapelbare (nur im Erdgeschoß durchführbare, z. B. – wegen des Gewichts der Geräte – Bauingenieurwesen) unterscheiden werden können.

<sup>4</sup> Diese Klassifikation ist auch in Gethmann (2010) zu finden, allerdings fehlen dort die medizinischen Disziplinen.

<sup>5</sup> Der Begriff des apriorischen Wissens unterstellt hier nicht wie im Kantischen Sprachgebrauch die Universalität und Notwendigkeit dieses Wissens, sondern lediglich die präsuppositionelle Funktion bestimmter Wissensinhalte relativ zu materialen Wissenskontexten.

**Gesellschaft**

**explanativ** 6. Verhaltenswissenschaften  
(Psychologie, Soziologie, Politologie)

**normativ** 7. Jurisprudenz  
8. Ökonomie

**Geschichte** 9. Historiographie

**Sprache** 10. Philologien

Extensional werden im Folgenden mit »Geisteswissenschaften« zunächst nur die unter den Ziffern 9 und 10 genannten Fächergruppen zusammengefasst. Allerdings besteht die Antwort auf die Frage, welche Wissenschaften Geisteswissenschaften sind, nur oberflächlich in einer extensionalen Aufzählung von wissenschaftlichen Disziplinen. Genauer ist zu fragen, in welchen wissenschaftlichen Disziplinen die Methode geisteswissenschaftlichen Verstehens vorrangig exekutiert wird.

## 1. Natur und Geist

Die Unterscheidung von Natur- und Geisteswissenschaften greift hinsichtlich des Materialobjekts auf die Unterscheidung Natur – Geist zurück. Diese Unterscheidung hat ihren wissenschaftsphilosophischen Ursprung im Kontext der cartesischen Substanzmetaphysik. Hinsichtlich der Frage nach der Substanz, also dem, was ohne Zutun anderer Entitäten existiert<sup>6</sup>, führt Descartes eine doppelte Unterscheidung an, nämlich die zwischen *substantia increata* und *creata*, für letztere wiederum die Unterscheidung von *res cogitans* und *res extensa*.<sup>7</sup> Die Unterscheidung von Geist und Natur folgt somit (meist implizit und anonym) dem cartesischen Substanz-Dualismus. Eine folgenreiche Kategorienvermengung entsteht nun daraus, dass oft unbedacht die *res cogitans* des Descartes (bei Hegel dem subjektiven Geiste entsprechend) als »Geist der Geisteswissenschaften« bestimmt wird. Bspw. sehen manche Neurowissenschaftler in Geisteswissenschaftlern (einschließlich Philosophen) solche Leute, die an die Existenz der *res cogitans* glauben, während diese Neurowissenschaftler glauben, beweisen zu können, dass die *res cogitans* »nichts anderes

---

<sup>6</sup> »Substantia est id quod nulla alia re indigeat ad existendum« (vgl. Descartes, *Princ. Philos.* I 51.)

<sup>7</sup> Descartes, a.a.O. I 52.

als« eine Form der *res extensa* ist.<sup>8</sup> In diesem Zusammenhang soll im Folgenden von einem *Cartesianismus der Wissenschaftsphilosophie* gesprochen werden, der in der ontologischen Auffassung liegt, dass alle Gegenstände der Wissenschaften entweder solche der *res cogitans* (Seele, *mind*) oder der *res extensa* (Welt, *body*) sind.<sup>9</sup>

Gegen diesen ontologischen und wissenschaftsphilosophischen Dualismus hat Hegel den Begriff des »objektiven Geistes« zur Gel tung gebracht. Hegel rekonstruiert damit die Existenz von Phänomenen, die dem individuellen Akteur ebenso vorgegeben sind wie Naturphänomene, die aber vom Menschen gemacht sind.<sup>10</sup> Hegel weist darauf hin, dass der subjektive Geist: »Form der Beziehung auf sich selbst« ist, während der objektive Geist »Form der Realität als einer von ihm hervorzubringenden und hervorgebrachten Welt, in welcher Freiheit als vorhandene Notwendigkeit ist«, ist. Die ontologische Wendung von der Freiheit als vorhandener Notwendigkeit charakterisiert die Gegenstände des objektiven Geistes einerseits als durch Menschen gemacht (somit ähnlich dem subjektiven Geist) und andererseits als dem Individuum vorgegeben (somit ähnlich der Natur). An dieses Strukturmerkmal ist zu erinnern, wenn über Methoden der Geisteswissenschaften diskutiert wird. Phänomene des objektiven Geistes, die in der Proliferation der Geisteswissenschaften in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine besondere Rolle spielen, sind Geschichte, Sprache, Sitte, Staat / Recht, Religion und Kunst.<sup>11</sup> Als Beispiel kann die Sprache dienen, die dem Individuum in dem Sinne vorgegeben ist, dass es in eine bestehende Sprache hinein so-

---

<sup>8</sup> Vgl. Roth (1997), bes. 300 ff. (»Geist als physikalischer Zustand«); vgl. dazu Gethmann (2006).

<sup>9</sup> Descartes Unterscheidung der drei Substanzen war maßgebend für die Einteilung der Subdisziplinen der *Speziellen Metaphysik* in (Natürliche) Theologie, (Philosophische) Kosmologie und (Rationale) Psychologie bei Ch. Wolff und in der rationalistischen Schulphilosophie (vgl. die drei Kapitel der Transzendentalen Dialektik in Kants *Kritik der reinen Vernunft* vom Ideal der reinen Vernunft, den Paralogismen und den Antinomien der reinen Vernunft). – Eine fundamentale Kritik des Cartesianismus erfolgte erst im 20. Jahrhundert durch Martin Heidegger ([1927], §§19–21 u. ö.; abhängig davon Ryle [1949]. (Ryle veröffentlichte die erste englischsprachige Rezension von *Sein und Zeit* (Ryle [1929])) und Ludwig Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*. Vgl. Gethmann/Sander (2002).

<sup>10</sup> Vgl. *Enzyklopädie*, § 385.

<sup>11</sup> Hegels Unterscheidung zwischen Phänomenen des objektiven und des absoluten Geistes wird hier vernachlässigt, weil sie in der folgenden Geschichte der Wissenschaftstheorie der Geisteswissenschaften keine Rolle spielt.

zialisiert wird. Sprache ist dem Individuum somit vorgegeben wie ein Naturphänomen, aber sie ist ein Produkt menschlicher Tätigkeit. Mit dem Recht liegt ein weiteres Phänomen vor, das dem Individuum vorgegeben ist, aber Gesetze entstehen nicht in der Natur, sondern resultieren aus menschlichen Handlungen. Daneben können aber auch eine Reihe weiterer Gegenstände des objektiven Geistes wie Wirtschaft und Wissenschaft genannt werden, weil sie dem Strukturmerkmal in ähnlicher Weise entsprechen. Der Geist tritt uns also in diesen Fällen in objektiver Form entgegen, also quasi natürlich, aber menschengemacht. So zeigt sich, dass die Disjunktion zwischen *res cogitans* und *res extensa* nicht aufgeht, weil noch etwas Drittes vorliegt, das sich in die cartesische Klassifikation nicht adäquat einfügen lässt.

Das Strukturmerkmal »von Menschen gemacht, aber dem Individuum vorgegeben« lässt sich allgemein als »Konventionalität« dieser Phänomene bezeichnen. Die Interpretation der Gegenstände des objektiven Geistes als Konventionen soll entsprechend *Konventionalismus* genannt werden. Demgegenüber soll die Interpretation der Gegenstände des objektiven Geistes als Naturgegenstände als *Naturalismus*, die Interpretation der Gegenstände des objektiven Geistes als Gegenstände des subjektiven Geistes als *Mentalismus* bezeichnet werden.

Die Geschichte der Geisteswissenschaften und der Methodologie der Geisteswissenschaften ist nun durch eine merkwürdige *methodologische Labilität* zwischen naturalistischen und mentalistischen Reduktionismen geprägt, während die konventionalistische Rekonstruktion durch unzureichende Unterscheidungen gewissermaßen verschenkt wird. Dies soll schematisch durch die folgende Übersicht illustriert werden.

- (a) Geschichte
  - *Naturalismus*: Datenbank für vergangene Ereignisse
  - *Mentalismus*: individuelle Identitätsvergewisserung
  - *Konventionalismus*: kollektive Identitätsvergewisserung
- (b) Sprache
  - *Naturalismus*: akustisches Signalsystem
  - *Mentalismus*: Ausdrucksinstrument für seelische Vorgänge
  - *Konventionalismus*: Medium sprachlicher Kooperation
- (c) Sitte ( $\epsilon\thetao\zeta$ , Moral)
  - *Naturalismus*: Handlungsdisponierung durch Konditionierung
  - *Mentalismus*: Realisierung des vom Akteur »gut Gemeinten«
  - *Konventionalismus*: Regeln gewaltfreier sozialer Interaktion

- (d) *Staat / Recht*
  - *Naturalismus*: Machtausgleichsagentur
  - *Mentalismus*: Verehrung als Erscheinungsform des Absoluten
  - *Konventionalismus*: Institutionen als bewehrte Ensembles von Regeln der Friedenssicherung
- (e) *Religion*
  - *Naturalismus*: Surrogat für vorenthaltene Befriedigung
  - *Mentalismus*: Projektion subjektiver Glücksvorstellungen
  - *Konventionalismus*: realitätsstiftender Sinnentwurf
- (f) *Kunst*
  - *Naturalismus*: Ornamente zur Gewährleistung evolutionär erfolgreichen Partnerwahlverhaltens
  - *Mentalismus*: »Ausdruck« kreativer Künstler-Genialität
  - *Konventionalismus*: Medium der Vermittlung nicht-propositinaler Erfahrung

## 2. Erfahrungswissenschaften vom objektiven Geist

Die Entwicklung der Konzeption einer Erfahrungswissenschaft von den Gegenständen des objektiven Geistes ist im wesentlichen in 3 Schritten verlaufen.

(a) I. Kant sieht in seiner Schrift *Der Streit der Fakultäten* (1798) die Rolle der Fächer der Artistenfakultät, die bis dahin als Dienstleistungsfächer für die Höheren Fakultäten angesehen wurden, dahingehend aufgewertet, dass er ihnen einen eigenen Wahrheitsanspruch zuerkennt. Diese Aufwertung war neben bildungspolitischen Notwendigkeiten, nämlich der akademischen Lehrerausbildung, ausschlaggebend für die Gründung der Philosophischen Fakultät in der Berliner Universität durch Wilhelm von Humboldt (1810).

(b) Erst Hegels Entdeckung, dass neben dem subjektiven Geist und der Natur eine weitere Gegenstandskategorie anzunehmen ist, nämlich der objektive Geist, gibt der Forderung Kants nach einem eigenständigen Wahrheitsanspruch der Fächer der Artistenfakultät ein angemessenes ontologisches Fundament.

(c) Allerdings nimmt Hegel an, dass die Gegenstände des objektiven Geistes genuine Themen der Philosophie seien. W. Dilthey macht in seiner epochalen *Einleitung in die Geisteswissenschaften* (1883)<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> Dilthey (1914), XV-XX.